

Interview Astrid Zimmermann vom 20. Juli 2021

Transkript mit Whisper-Transkription maschinell übersetzt

Intro

Im Sommer 2021 besuchte mich Astrid Zimmermann in meinem Atelier in Wiener Neustadt. Sie war ganz begeistert von unserem Feigenbaum im Hof und dem Charme des alten Hauses und ich muss sagen, es war wirklich ein Traumtag damals und unser Innenhof spielte alle Stückerln.

Astrid Zimmermann ist eine leidenschaftliche Netzwerkerin und fest davon überzeugt, nur gemeinsam etwas erreichen zu können. Brigitte Handlos sagt über sie: „Sie war und ist für mich ein Vorbild. Sie denkt strategisch und strukturiert, sie kennt Statuten im Schlaf und ist ein Ass in der Gremienarbeit.“ All das hat viele Frauen, die sich 1999 auf ihre Initiative hin im unabhängigen Frauennetzwerk Medien zusammenschlossen, immens vorangebracht.

Im April 2026 verleiht der Presseclub Concordia Astrid Zimmermann den Ehrenpreis für ihr jahrzehntelanges, unermüdliches Engagement und ihren Einsatz für Journalistinnen und deren Arbeitsbedingungen und für Qualität im Journalismus.

Im folgenden Gespräch erwähnt Astrid Zimmermann ein Bildungsprojekt, bei dem sie mitgearbeitet hat. Der Verein heißt „Kindern eine Chance“, unterstützt benachteiligte Kinder in Uganda und ist überzeugt, dass Bildung der Schlüssel zur Entwicklung ist.

Barbara Pacholik:

Frau Zimmermann, wenn Sie jemandem neu begegnen und sagen möchten, was Sie machen, was Sie bewegt, was erzählen Sie da?

Astrid Zimmermann:

Jetzt habe ich eine ganz neue Identität als Pensionistin. Ich rede kaum darüber, was ich jetzt tue. Es ist schwierig zu sagen, ob das etwas ist, was mich ausmacht. Das hängt auch damit zusammen, dass ich nach einem langen Leben in der Politik und in den Medien, also ich war 43 Jahre in Politik oder Medien beschäftigt, beruflich und auch ehrenamtlich, eine Zäsur wollte. Und daher in der Zwischenzeit, ich merke es deutlich, als wäre mir da etwas verloren gegangen oder als hätte ich etwas vermisst. war zehn Monate in Afrika und dann war bei uns ja, wie ich zurückgekommen bin, eben Corona. Also ich war sehr zurückhaltend in dieser Zeit, später dann auch, weil meine Tochter eben schwanger war und weil ich keine Risiken eingehen wollte und merke jetzt, dass ich sehr auf Distanz zu meinem früheren Leben bin. Daher, wenn ich jemanden neuen kennenlerne, das hängt vom

Zusammenhang ab. Also wenn mich jemand Wildfremder ansprechen würde, dann würde ich wahrscheinlich sagen, Pension, werdende Großmutter. Die meisten Menschen fragen immer, was hast du gemacht, um dann ein Stück weit einen darüber zu definieren. Ich bin da sehr auf meine Person eigentlich jetzt zurückgeworfen, nicht unfreiwillig, freiwillig.

Barbara Pacholik

Und sehen Sie dann einen Unterschied zu den früheren Begegnungen, wie die Menschen dann reagieren?

Astrid Zimmermann

Ja, absolut. Es gibt sozusagen ein persönliches Auftreten, das einem natürlich, das verlernt man ja nicht, und vor allem im Alter strahlt man wahrscheinlich auch eine gewisse Maß an Autonomie, Erfahrung, irgend sowas oder Selbstbewusstsein, wie immer sie es nennen wollen, aus. Aber ich merke schon, ich kann ja ein kleines Erlebnis erzählen, nur als Beispiel. Ich betreue eine afghanische Flüchtlingsfrau, damit sie endlich eine Ausbildung kriegt und vielleicht auch selber arbeiten kann. In diesem Zusammenhang war sie bei \*\*\* und hat meiner Meinung nach eine vollkommen falsche Auskunft gekriegt. Also rufe ich dort an, frage höflich, erkläre, wer ich bin, dass ich diese Frau betreue. Ich nenne weder meinen Dokortitel, noch steht irgendwo geschrieben, was ich früher war. Also wirklich nur als Astrid Zimmermann und sage, die Fatime ist ganz verwirrt nach Hause gekommen, weil sie eben die Auskunft gekriegt hat, dass sie die Voraussetzungen für diese Ausbildung nicht erfülle. Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob sie sie richtig verstanden hat. Darf ich danach einmal nachfragen? „Ja, wer sind denn Sie überhaupt? Was wollten Sie da überhaupt? Da kommt ja jeder kommen. Haben Sie noch nie was von Datenschutz gehört?“ Ich habe dann zwar schon selbstbewusst reagiert, habe gesagt, Entschuldigung, ich habe Sie nach keiner persönlichen Information gefragt, was unter den Datenschutz fallen würde. „Ja, aber da könnt ja jeder kommen“ und so. Das ist mein neues Ich. Dann allerdings bin ich befreundet mit der Geschäftsführerin. Der habe ich ein kleines Mail geschrieben. Und dann natürlich funktioniert alles wie früher, wenn man als Medienfrau irgendwo angerufen hat. Ich wollte gar nicht intervenieren, sondern nur beschweren sozusagen aufzeigen. Und da funktioniert jetzt der Mechanismus natürlich wunderbar. Und auch die Assistentin von der Geschäftsführung, die jetzt sozusagen das in die Hand genommen hat, schreibt mir Mails in einer Höflichkeit, so als wäre ich noch die Chefredakteurin von irgendwo. Das ist schon der Unterschied, wenn man halt als XY irgendwo anruft und eben nicht mehr als Vertretung eines Mediums oder einer Organisation oder was auch immer. Wahrscheinlich, wenn ich Flüchtlingsbetreuerin irgendwo wäre, kann sein, dass sie dann formal auch höflich gewesen wäre, bin mir aber nicht sicher.

Barbara Pacholik

Ich finde das spannend, dass Sie den Unterschied herausgezeichnet haben. Eine Freundin von mir war erst vor kurzem auf einem Yoga-Seminar und die Betreuerin dort hat ihre Runde begrüßt und hat sich gewünscht, dass die 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht über ihren Beruf reden, sondern sich kennenlernen.

Astrid Zimmermann

Ja, als Personen.

Barbara Pacholik

Erst am Ende der Woche möchte sie das mit einem Spiel auflösen. Und meine Freundin war da schon das zweite Jahr dort und hat das als extremst angenehm empfunden. Und auch der Umgang untereinander war im Vergleich zum Vorjahr ganz anders, weil man hat einfach gemerkt, dass man sich doch dann insgeheim wieder zu den Leuten setzt oder mit denen plaudert, die in irgendeiner Form beruflich mit einem etwas zu tun haben oder möglicherweise gut wären, wenn man die näher kennenlernen würde. Und das war eben nicht, da war wirklich nur, der Beruf gehört natürlich auch zum Menschsein, zu der Persönlichkeit dazu, aber oft überwiegt der.

Astrid Zimmermann

Na sicher, aber Arbeit ist ein konstitutives Merkmal der Menschen.

Barbara Pacholik

Und das hat sie so großartig empfunden, dass die Betreuerin sich von ihnen gewünscht hat und dann eben auch diese Auflösung danach.

Astrid Zimmermann

Also wenn man es nicht gleich sozusagen als erstes, das finde ich schon gut, sondern sich einmal darauf verlässt, auf das, was wir ja sowieso immer tun, weil wir Augentiere sind, das Wahrnehmen des Menschen. Und dann halt Stimme und Äußeres und Körpersprache und was auch immer wir dann für die Einschätzung, ob wir jetzt wen sympathisch finden oder nicht. Oder auch, was jemand über sich erzählt, das ist schon auch spannend. Ich bin ja sozusagen noch immer ein bisschen geprägt von meiner Erfahrung in Afrika, weil denen braucht man gar nichts erzählen, was man in Österreich

tut. Also außer, dass man diese Punze, diese positiv rassistische Punze hat, dass Weiße also unendlich viel Geld haben und dass es dort überall viel besser ist als bei Ihnen in Afrika, wissen sie gar nichts über unser Leben. Und daher ist es dann tatsächlich so ein Kennenlernen, was allerdings ich gemerkt habe. Ich habe früher die Haare gefärbt und in Afrika geht das nicht, also habe ich die Farbe auswachsen lassen. Und sobald sie erkennen, dass man doch schon älter ist, wird man ganz anders behandelt. Also wesentlich respektvoller und sehr, also sind sie auch viel vertrauensseliger und so weiter.

Barbara Pacholik

Da komme ich jetzt gleich zu meiner zweiten Frage und knüpfe da jetzt bei Ihrem Projekt in Afrika an. Wie gestaltet sich Ihr Arbeitsalltag?

Astrid Zimmermann

Also erstens einmal ist es ein riesiges Bildungsprojekt, das Freunde von mir gegründet haben. Die bauen und eröffnen jetzt im Sommer, sofern sie hinfahren können, im Moment kann man nicht hinfahren, die 14. Schule. Nicht alle sind so groß, aber einige haben doch tausend Schüler. Und die Neuen, die sie bauen, sind alle so integrierte mit auch Behinderteneinrichtungen, was Besonderes in Afrika ist, weil ja die Behinderten am Land, muss ich immer dazu sagen, weil die bauen ja keine Bildungseinrichtungen in der Stadt, wo es eh genug gibt, sondern am Land, wo es wirklich Mangel an Einrichtungen ist und Behinderte am Land ja überhaupt versteckt werden und nicht betreut. Und das ist dort ein ganz neues Konzept, die mit in die Schule zu holen. Sie machen integrative Kindergärten. Und die Schule für die Beeinträchtigten ist genau im selben Campus und Internat, wo auch die anderen Schüler sind, sodass die sich auch begegnen. Und das ist was ganz Neues dort und funktioniert allerdings ganz gut. Und das Projekt, ich habe ein ganz ein winziges davon betreut, nämlich den Aufbau eines Colleges für Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, mit der Intention, ein bisschen weg von der Schule zu kommen, weil das heißt dort ja Nursery School und ist sehr old-fashioned britisch, dass die Kinder schon mit drei in Schulbänken sitzen und lesen und schreiben lernen. Und wir wollten, also das ist ja die Idee der Gründer und warum wir zusammengekommen sind, dass ich da was mitmachen könnte, dass man halt ein bisschen stärker das spielerische Lernen auch in die Ausbildung bringt, weil sonst verändert sich zu wenig schnell etwas in ihren eigenen Kindergärten. Und dahinter steht wirklich eine ganz tolle Idee auch, nämlich dass Ausbildung die einzige Möglichkeit ist, um diese Menschen autonom zu machen, sich also ihr Leben selber auch zu gestalten. Allerdings mit dem Wissen, sie müssen kreativ sein, weil es gibt keine Jobs für junge Leute am Land in Afrika. Uganda ist überhaupt nicht industrialisiert und es ist sehr landwirtschaftlich dort alles. Und ich habe sozusagen gemeinsam mit im Wesentlichen, wir waren so eine Kerngruppe am Anfang von zwei Einheimische, ein und ich, also ein Schuldirektor, eine Kindergartenleiterin und ich,

die sozusagen das Konzept gemacht haben. Und dann ist später noch eine österreichische Kindergärtnerin dazugekommen für den Aufbau dann der Organisation des Übungskindergartens, weil ich wollte so die Einrichtung, wie wir es haben, Schule und Übungskindergarten und nicht so, wie es in Uganda üblich ist, dass die Theorie vollkommen getrennt ist vom Praxisunterricht. Und das war unser Kernteam und am Ende dann war natürlich der Lehrkörper vom College, weil das College ist ja dann eröffnet worden und zwei Kindergartengruppen haben wir eröffnet, also die zwei Kindergärtnerinnen und ja, war in Wirklichkeit ganz ein kleines Team. Wir waren drei ständige Lehrpersonen plus drei, die noch dazugekommen sind, so fallweise für Spezialstunden einmal in der Woche und zwei Übungskindergärtnerinnen.

Barbara Pacholik

Was sehen Sie vor sich, wenn Sie an Porträtmalerei denken oder an ein Porträtbild?

Astrid Zimmermann

Das ist sehr unterschiedlich. Jetzt habe ich gerade die Ausstellung von der Xenia Hauser gesehen. Jetzt kommen wir immer als erstes diese wirklich grellbunten in den Sinn. Wobei jetzt ja ihre Art zum Malen zum Beispiel und die von der, ich weiß nicht, ob Ihnen die Heidi Lackner was sagt, eine frühe Kollegin von mir, die beim ORF gearbeitet hat und jetzt sich zurückgezogen hat und nur noch malt, die sehr realistisch auch malt. Das kommt mir jetzt als erst stärker in den Sinn. Und früher waren es halt diese klassischen Porträts, die man halt kennt, die von Persönlichkeiten irgendwo. Also das hätte ich nie mit mir selber in Zusammenhang gebracht. Jetzt habe ich mehr so das Gefühl, dass Malerinnen und Maler versuchen, die Persönlichkeit einzufangen. Früher war es mehr staatstragend. Und das war schon was ganz Besonderes, wenn jemand einmal eine Rötelzeichnung oder ein Porträt von sich oder den Kindern zu Hause hatte. Das war also, ich komme ja nicht aus einer Adelsfamilie, wo das vielleicht üblich ist. Insofern war das eher so, früher war es so was. Elite-Projekt. Ja, das haben halt politische Institutionen oder reiche Leute. Und jetzt sehe ich aber mehr, dass es da schon große Unterschiede gibt und dass es auch vielleicht lustvoll sein kann, ein Porträt von sich zu haben, weil da jemand ausdrückt, was sie oder er selber sieht in einem.

Barbara Pacholik

Welche Empfindungen und welchen Ausdruck möchten Sie gern Ihrem Porträt verleihen? Das ist eine spannende Frage.

Astrid Zimmermann

Ich möchte natürlich das wiedererkennen, was ich glaube, was mich ausmacht. Und das ist schon Warmherzigkeit und Lebenserfahrung und Engagement. Die Frage, ob man das in einem Porträt ausdrücken kann, ich habe keine Ahnung. Aber das wäre natürlich schön, wenn man zumindest, finde ich, eine gewisse Wärme sollte es ausstrahlen. Weil sonst würde ich mich nicht gern kalt sehen wollen.

Barbara Pacholik

Und was empfinden Sie dann dabei, wenn Sie sich jetzt vorstellen, Sie sehen Ihr Porträt, daneben Ihre Geschichte. Was kommt da für eine Emotion hoch?

Astrid Zimmermann

Naja, das wechselt auch. Also wie ich das erste Mal gelesen habe, habe ich mir gedacht, ja, aber Entschuldigung, warum denn ich? Ich bin jetzt weder besonders berühmt oder, also ich weiß gar nicht, ob das nicht ein Sozialisationsmerkmal meiner Generation ist, dass man sich selber eigentlich für gar nicht so besonders hält. Junge Leute lernen stärker in diese Ich-AG zu gehen. Und man merkt es auch bei Bewerbungen oder so, wie sehr sie in der Lage sind, über ihre Stärken zu reden. Also das war so mein erster Zugang. Dann interessant, dass jemand anderes mich interessant findet. Ist sehr angenehm, kann ich gerne auch zugeben. Und dann entsteht natürlich eine totale Neugier. Was ist denn für andere so interessant an meinem Leben? Ich weiß schon, dass ich für mich ein spannendes, abwechslungsreiches Leben gelebt habe. Aber ich weiß gar nicht, ob das für andere auch so spannend ist. Oder was es daran ist.

Barbara Pacholik

Ein Vorbild schon.

Astrid Zimmermann

Vorbild?

Barbara Pacholik

Ja. Das Handeln, ins Handeln zu kommen. Das ist für mich...

Astrid Zimmermann

Ja.

Astrid Zimmermann

Ja. Ja, ich weiß schon, die Alexandra Wachter, eine der zwei Vorsitzenden vom Frauennetzwerk Medien, die sagt da immer, du bist mein großes Vorbild. Oder die Biggie, die schreibt das auf jede Website, ich sei ihr großes Vorbild oder so. Wobei das...

Barbara Pacholik

Das ist schön, man darf das auch annehmen.

Astrid Zimmermann

Ja, ja, schon, aber es ist auch eine Rolle, an die man sich gewöhnen muss. Man muss sich an diese Rolle gewöhnen, dass man die, dass man schon, Also ich jetzt eigentlich schon lange an dem Punkt bin, wo man was weitergibt und sozusagen auch wirkt auf anderen.

Barbara Pacholik

Was möchten Sie den BesucherInnen mitgeben? Was wünschen Sie sich, dass die Menschen sich mitnehmen?

Astrid Zimmermann

Unabhängig davon, ob es erfüllbar ist. Einfach als Wunsch, wenn sozusagen die Überzeugung gestärkt werden könnte, dass ein selbstbestimmtes Leben ein erfüllendes Leben sein kann.

Barbara Pacholik

Welche drei Frauen oder Organisationen möchten Sie mir gern mitgeben, die ich mir noch anschauen soll?

Astrid Zimmermann

Wenn Sie sich es nicht ohnehin schon angeschaut haben, ich finde meine Nachfolgerin oder ich bin ja nie die Vorsitzende geworden vom Frauennetz Medien, weil ich eben lange Gewerkschaftsvorsitzende war und dann hat sich das so eingependelt, dass ich nicht die Vorsitzende war, sondern halt sozusagen die Schattenfrau im Hintergrund. Aber die, die jetzt Vorsitzende ist, das ist die Alexandra Wachter und die ist eine faszinierende junge Frau und die machen das in dem Frauennetzwerk also sowas von super. Sie sind mit der Martina Madner zusammen, die Alexandra macht das mit so einer Leichtigkeit und einer Fröhlichkeit. Plötzlich ist es wieder eine ganz große Gruppe von Frauen, die sich gegenseitig unterstützen wollen, was es ursprünglich ja mal der Gründungsgedanke war. Also die finde ich sehr spannend. Wen ich überaus schätze und liebe, das ist die Katharina Stemberger, die Vorsitzende vom Integrationshaus, ist eh schon auf ihrer Liste. Die Manuela Auer, das ist so eine, wie ich mir die Politikerinnen wünsche. Also die aufrichtig ist, ehrlich ist, nur an Bezug bezieht, alles andere spendet, sich unendlich einsetzt für ihre Arbeit auch, also in der Gewerkschaft und zudem nach diesem ganz schwierigen Kampf kämpft, eben eine Frau zu sein.